Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Sammlung auserlesener Abhandlungen das Christenthum betreffend

1.1776

1776

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1030827877

Band (Zeitschrift) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1030827877/phys_0001
DFG

31 : 310 p

F. a = 3147.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1030827877/phys_0002
DFG

Sammlung
auserlesener
Abhandlungen
das Christenthum
betreffend.

Erstes Stück.

Bitzow und Wismar,
in der Berger- und Boednerschen Buchhandlung.
1776.

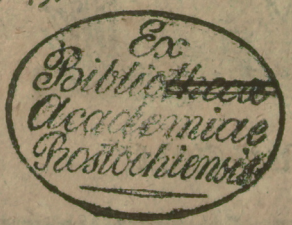
Inhalt.

I. Crusius Belehrung wider diejenigen, welche die Religion nicht in der Gnade durch Christum, sondern schlechthin in der Tugend setzen. S. 1.

II. Aus Uhrlandts Vorrede zu Bates Abhandlung von den vier letzten Dingen. S. 15.

III. Roos Anhang zu seiner Einleitung in die biblische Geschichte von der Schöpfung bis auf die Zeit Abr. S. 33.

IV. Aus des Hrn. Jacques François de Luc Observations sur les savans incredules &c. S. 49.



Unterthänigste Dedication

an

den Durchlauchtigsten Herzog und Herrn

HERRN

Friederich

Regierenden Herzog zu Mecklenburg-

Schwerin und Güstrow ꝛc. ꝛc. ꝛc.

meinen gnädigsten Herzog und Herrn.

Durchlauchtigster Herzog,

Gnädigster Herr und Herzog!

Fürsten und Regenten nach dem Herzen Gottes sind die gesegneten Werkzeuge, deren der Herr, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, sich vorzüglich bedient, um seine Kirche zu schützen, sie auszubreiten, und ihr auf Erden glückliche Tage zu

geben. Wie sehr Ew. Herzogl. Durchl. ein Beweis dieser Wahrheit sind, das bezeugt die einhellige Stimme aller Verehrer der Religion JEsu, noch mehr aber zeugen davon Höchstderoselben tägliche glorwürdige Bemühungen, nicht nur die Lehren des Evangelii in Höchstderoselben Herzogthümern und Landen rein und unverletzt zu erhalten, sondern auch ein wahres und thätiges Christenthum auf alle Weise zu befördern. Es haben daher auch diejenigen Ew. Herzogl. Durchl. gnädigsten Beyfall sich gewiß zu versprechen, die ihre von GOtt erhaltenen Gaben und Kräfte zum Dienste der Religion in öffentlichen Schriften anwenden. Auch gegenwärtige Sammlung, die ich zur Ausbreitung nützlicher Aufsätze, die Religion betreffend, unternommen habe, wird also von Höchstdenenselben gewiß mit gnädigen Augen angesehn werden; so wie meine bisherigen Bemü-

mühungen, durch eigene Schriften etwas zu jenem Endzwecke beyzutragen, eines gleichen Glückes genossen haben. Ich habe sehr häufig wahrgenommen, daß in Büchern manche Stellen und Aufsätze vorkommen, die von sehr gemeinnützigen Inhalte in Absicht auf die Religion sind, die aber eben um deßwillen nicht genugsam bemerkt werden, ja den mehresten gänzlich unbekannt bleiben, weil die Schriften, darinn sie sich befinden, nicht in jedermanns Händen sind, noch, bey der ungeheuren Bücher-Menge, seyn können, und die man öfters nicht einmal da sucht, wo sie zu finden sind. Ich habe daher geglaubt, daß es ein nützliches Unternehmen seyn würde, dergleichen hin und wieder zerstreuete, ja in größern Werken gewissermaßen vergrabene Aufsätze, besonders abdrucken zu lassen, und, um sie in desto mehrere Hände zu bringen, in kleinen periodischen Sammlungen heraus zu geben. Diesen Entwurf auszuführen,

mache ich durch dieses erste Stück, welches Ew. Herzogl. Durchl. ich in tiefster Unterthänigkeit hiemit überreiche, den Anfang, und der Verleger verspricht alle Sorgfalt anzuwenden, damit die Stücke so geschwinde, als nur immer möglich ist, auf einander folgen.

Es ist zwar keine Möglichkeit, daß eine Sammlung, wie die gegenwärtige ist, alles in sich fassen könnte, was in dieser Art allgemein bekannt zu seyn verdient. Sie kann nichts anders als ein Beytrag zu einem Endzwecke von so weitem Umfange, seyn; allein auch das Unvollkommene wird hier, mit göttlicher Hülfe, nicht ohne Nutzen seyn. Da meine Bemühung hierin allen denenjenigen dienen soll, die sich nur irgends mit Lesen beschäftigen, so werde ich vornämlich darauf sehn, solche Aufsatze zu wählen, die nicht bloß für Gelehrte sind, sondern die allen Lesern, wenn sie nur Aufmerksamkeit und Nachdenken anwen-

anwenden wollen, verständlich und nützlich seyn können. Ich werde mein Absehn auch besonders mit auf solche Sachen richten, die bey den jetzigen, in Absicht auf die Religion, so traurigen und gefährlichen Zeiten, dienen können, um die Gemüther in der Wahrheit zu befestigen und vor Verführungen zu bewahren. Um eben dieser Absicht willen werde ich aber auch eigene Aufsätze von dieser Sammlung nicht ganz ausschließen.

Beweise der Wahrheit der christlichen Religion sind eigentlich nicht mein Gegenstand. So sehr ich den Nutzen solcher Schriften erkenne, so wenig sind sie für den größten Theil der Leser, als der eigentlich an der Wahrheit der Religion nicht zu zweifeln pflegt, und wenn er es thäte, durch solche Beweisgründe doch schwerlich würde überzeugt werden. Desto mehr aber haben die Meisten nöthig, vor allerley Abwegen und

Irr-

Irrthümern gewarnt, gegen Kaltsinnigkeit und Vernachläßigung ermuntert, und angewiesen zu werden, wie sie die Wahrheiten der Religion auch zu ihrer Besserung anwenden, und den rechten Zweck derselben erhalten sollen, daß sie nämlich eine Sache des Herzens und zum geistlichen Leben in ihnen wirksam werden.

Dieses letztere ist zwar, so wie überhaupt der Glaube und alles was dazu gehört, bloß ein Werk des heiligen Geistes, davon der natürliche Mensch nichts vernimmt, wenn ihm nicht GOtt, wie dort der Lydia, das Herz öffnet. Nicht bewegungsvolle Worte der menschlichen Weisheit, sondern das Zeugniß Gottes, der Beweis des Geistes und der Kraft, machen es, daß die Predigt von Christo JEsu, die denen, welche verloren gehn, eine Thorheit ist, den Auserwählten zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und

Erlö-

Erlösung wird. (1 Cor. 2, 11.) Aber Vorstellungen, Warnungen, Ermahnungen und Anweisungen sind doch die äußerlichen Mittel, deren die Gnade sich bedient, um die Menschen zur Wahrheit zu führen und sie darin zu bestätigen. In diesem Betracht nun hoffe ich gewiß, daß GOtt auch meinen geringen Beytrag, den ich bloß zu seiner Ehre aus aufrichtigem Herzen unternommen habe, nicht ohne Segen lassen werde.

Ich habe für meine Pflicht gehalten, Ew. Herzogl. Durchl. diese Rechenschaft von meinem Vornehmen unterthänigst zu geben, und ich habe dazu um desto mehrern Grund, je vollkommener Höchstdieselben die großen Wahrheiten des Christenthums aus eigener seligen Erfahrung kennen, und je höher Höchstdieselben das wahre Christentsum über

alles

alles schätzen, was die Welt Großes und Erhabenes hat.

GOtt lasse Ew. Herzogl. Durchl. bis in die spätesten Zeiten sein Reich auf Erden unter stets anwachsendem Segen ausbreiten, und dadurch im Reiche der Herrlichkeit Dero Lohn desto größer werden.

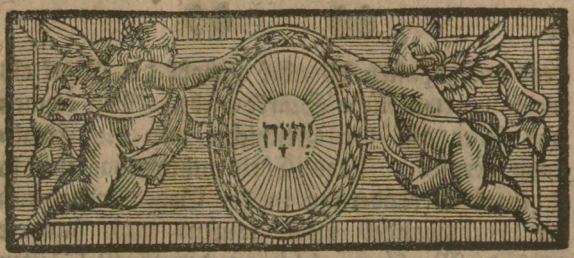
Ich empfehle mich zu hohen Gnaden, und bin mit der submissest-getreuesten Verehrung

Ew. Herzogl. Durchl.

unterthänigster

Der Herausgeber.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1030827877/phys_0016
DFG



I.

Herrn C. A. Crusius, der Heil. Schrift D. Prof. Primar. zu Leipzig, des Hochstifts Meißen Prälaten und Dohmherrn, Belehrung wider diejenigen, welche die Religion nicht in der Gnade durch Christum, sondern schlechthin in der Tugend setzen.

(Ist zuerst als eine Vorrede zum ersten Theil der Samlung von Predigten, welche Herr Past. Pezold, unter dem Titel: Der Christus Gottes 1774. herausgegeben, gedruckt worden.)

Die wahre Erkentniß Christi ist bey der christlichen Religion, nicht nur das Eigene und Unterscheidende, sondern sie ist auch offenbar das, was tugendhafte Gemüther bildet, und

dem tugendhaften Wandel sowohl die Regel als die unüberwindliche Stärke giebt. Wir können uns sicher auf die Geschichte und die Erfahrung berufen. Das Christenthum hat eine so sichtbare Veränderung in der Gedenkensart und im Lebenswandel vieler tausend und hundert tausend Menschen gleich zu der Apostel Zeiten gemacht, daß kein Redlicher die Kraft desselben, gute Menschen zu machen, miskennen kann. Es machte sie aber nicht durch eine beredte Empfehlung der Menschenpflichten, welche Menschen gegen einzele Menschen und gegen den Staat zum gemeinen Besten, oder welche sie in der Einrichtung ihres eigenen Zustandes zu ihrem eigenen Nutzen, haben. Die Weltweisen, so viel ihrer vor dem Christenthum auf diesen Zweck gearbeitet haben mögen, haben nichts geleistet, was mit der Kraft des Evangelii verglichen werden könnte. Die Erkenntniß JEsu, daß dieser der erwartete Christus Gottes sey, diese hat es nur geleistet, und sie hat es dergestalt geleistet, daß ihr kein gottesdienstliches Gepränge dabey zu statten kam, ja daß sie auch von keiner menschlichen Gelehrsamkeit damals eine beträchtliche Unterstützung hatte, sondern so viel die Gelehrten betrift, welche bekehrt wurden, von diesen nur die Kraft der Erkenntniß Christi anerkannt, und ihre Wissenschaft zum Vortrag und zur Vertheidigung der Lehre der Schrift, deren Zweck Christus ist, genutzet, auf Christum selbst aber, als die Hauptsache gesehen, und alles gebauet wurde.

Auch

Auch unter den Israeliten vor der Ankunft Christi ist es handgreiflich, daß nur die Erwartung Christi und die vorläufige Erkenntniß, die sie von ihm hatten, gute Menschen machte. Man gebe nur auf die Sitten derjenigen Achtung, welche die Weltvölker bewunderten und nachahmten, wie sie bey den Propheten beschrieben. Welche hingegen auf den Gesandten Gottes hofften, welcher im vorzüglichsten Verstande schlechthin der Engel oder Gesandte des HErrn in den Büchern Mosis genannt wird, von Davids Zeit an aber auch der Gesalbte des HErrn, oder der König, und seine Sache das Reich Gottes hieß, die mußten auch heilig leben, wie der HErr, ihr GOtt, heilig war.. Sie hatten völlig eben das Sittengesetz, welches im Neuen Testamente ist, und es ist ein eiteles Vorgeben, als habe Christus eine andere und vollkommenere Sittenlehre gelehrt, welches der Augenschein widerleget. *) Man habe nur auf

*) Dieses ist zu verstehen, von der geoffenbarten Sittenlehre des Alten Testaments, so wie sie von den Erzvätern, in der patriarchalischen Religion, als nachher von den gläubigen und erleuchteten Israeliten unter dem Gesetze Mosis, erkannt und ausgeübt worden. Denn daß unser Heiland eine bessere Moral gelehrt hat, als zu seiner Zeit die Pharisäer, und überhaupt, die bloß am Ceremonial-Gesetze und den Satzungen der sogenannten Lehrer klebenden Juden thaten, das hat der Heiland selbst aufs nachdrücklichste bezeugt.

Anmerk. des Herausgebers.

die Reden der Erzväter, und der ächten nemlich der von GOtt gebilligten Israeliten, Acht, und man merke insonderheit auf die Psalmen, in welchen man, wie der sel. D. Luther in seiner Vorrede sehr richtig urtheilt, den Heiligen gleichsam ins Herz siehet. Ich fordere alle vermeynte Tugendlehrer auf, ob sie einen tugendhaften Gemüthscharacter schildern können, welchen man nicht in den Psalmen und andern Reden und Gebeten der Heiligen, ihnen sogleich aufschlagen und vorlegen könnte. Diesen Character aber hatten sie durch die Erkenntniß Christi. Sie hatten ihn dadurch, daß ihnen durch einen Menschensohn, der göttlicher Natur seyn sollte, die Rettung vom Widersacher des menschlichen Geschlechtes, der Segen, ewige Gnade und Barmherzigkeit, und die endliche Aufhebung des Todes selbst, versichert war, und sie hingegen wußten, daß ein Gericht vom HErrn werde gehalten werden, und daß alle Gottlosen, wie Schlacken würden weggeworfen werden, ihr betrügliches Vorgeben aber, als Lügen erfunden und fehl schlagen werde. Die täglichen Gottesdienste, welche vor dem Heiligthum, als dem Pallast des unter ihnen wohnenden Gottes, geschahen, waren eine beständige Ueberweisung der Todeswürdigkeit, unter welchem die sündigen Menschen um der Sünde willen sind, denn auf Sterben und Blutvergiessen zur Versöhnung beruheten sie; aber das damit verbundene Segensprechen versicherte ihnen die gewisse Gnade, sie

ver-

verhieß ihnen Versöhnung und Begnadigung. Von der Sendung Mosis an wollte GOtt, der ehemals allmächtig oder allgenugsam genannte GOtt, Jehovah, der es seyn wird, der GOtt Abrahams, Isaac und Jacob, der nun sein dreymal diesen Geliebten verheissenes Werk nach erfüllter Zeit wirke, von nun an fortwirke und vollende, genennet werden. Dafür erklärte er sich bey der Sinaitischen Bundesstiftung feyerlich vom Himmel herab: **Ich der Jehovah bin dein GOtt.** Mußte das nicht Liebe eben so wirken, wie es dazu verband? Die aber ihre Hofnung auf den Jehovah stellen wollten, waren auch dazu angewiesen, sich von den Greueln der Weltvölker zu enthalten und abzusondern, die feyerliche Anstalt, wodurch Lehre und Unterricht, gemeinschaftliches Gebet und Bekenntniß Gottes im Schwange gieng, nemlich den Sabbath, genau zu bewahren, und alle Menschenpflichten, nicht nur den äusserlichen Werken nach, sondern bis zur Reinigung des Herzens von allen bösen Begierden, zu beobachten.

So war auch damals die Erkenntniß Christi, der verheissen war, fruchtbar zu allem guten Werk. Aber so wie das böse Theil des Volkes, die Weltvölker nachahmte, deren Religion das Gegentheil von der Erwartung Christi war, welche die Welt nicht von GOtt, sondern durch mittlere Gottheiten, die aber der Wahrheit nach böse Geister waren, regieren

lieſſen, und ſich an dieſe hielten, und mithin dieſe ſtatt des Mittlers annehmen, ſo fehlte es auch an der Regel der Tugend, indem man ſich wenigſtens nicht genau an das geſchriebene Wort Gottes hielt, ſondern freye Unterſuchungen und Auswahlen dabey machte, und es fehlete auch an Luſt und Kraft zu denjenigen Tugenden, welche man etwa noch übrig ließ. Und wie konnte ein ſolcher Iſraelit mehr Kraft und Luſt dazu haben, als die vor weiſe ausgeſchrienen Heyden, auf deren Nachahmung er, aus Unglauben oder um weltlicher Vortheile und Lüſte willen, erpicht war? Wie konnte der Nachahmer weiſer ſeyn, als ſeine muſtermäßigen Leute, die Leute, welche, da ſie ſich vor weiſe hielten, zu Narren worden waren, und, weil ſie GOtt nicht achteten, ſondern davor das Kriegsweſen, die Handlung, ausſtudirte Pracht, Ueppigkeit, Wolluſt, und die dazu dienenden Künſte, zum Zweck machten, von GOtt verlaſſen und hingegeben waren.

Es ward aber auch die wahre Iſraelitiſche Erkenntniß nicht weniger durch diejenige Verfälſchung ihrer Religion verloren, welche in den nächſten Zeiten vor der Ankunft des HErrn überhand nahm, und zur Zeit ſeines Wandels unter den Menſchen am ärgſten im Schwange ging. Damals hatten ſich zwar die Juden vom Heydenthum gänzlich entfernet, jedoch nur, wieferne Bilder verehret werden ſollten; denn andere arge Irrthümer und böſe Sitten, nahmen ſie von den Weltvölkern häufig an, auch die mit

der

der Götzenverehrung verbundene abergläubige Künste unter andern Nahmen. Die Gottesdienste vor der Wohnung Gottes unter ihnen, hatten sie zu ganz etwas andern gemacht. Sie sollten nur öffentliche Beweise des Vorzugs ihres Volkes seyn, und gleichermassen sollten die Gesetze von Speisen und Gebräuchen, unter welchen ihr Volk bis auf Christum bewahret und abgesondert erhalten ward, gleichsam sichtbare Siegel und Wappen ihres Adels seyn, welche sie als die Kinder Gottes vor andern Völkern auszeichneten. Aber eben daher kam auch ihr äusserst böses Leben, ihr Unverstand zur Beurtheilung des Wahren und Falschen, und die tückische Heucheley, welche die Stelle der Tugend bey denen vertrat, welche vor die Heiligsten gehalten wurden, und sich selbst fromm dünkten und andere verachteten. Dieses Verderben fiel weniger in die Augen, so lange noch eine beträchtliche Anzahl solcher, die auf das Heyl Israels, auf Christum, warteten, unter den grossen Haufen gemischt waren, welche hernach theils durch Christi Reden selbst, theils, weil sie sich aus den Vorurtheilen nicht auf einmal herausfanden, durch die Apostel und ihre Gehülfen, die wahre Erkenntniß Christi erlangten, aber auch mit derselben leuchtende Exempel der Tugend wurden. So bald aber diese abgesondert waren, so bemerke man nur, was vor Untugend an dem Geschlechte, welches durch den Krieg mit den Römern vertilgt ward, und

in der Folge an der Nachkommenschaft der Ueberbleibsel von jenem, anzutreffen ist.

Ich weiß zwar wohl, was man wider die Wahrheit, daß die rechte Erkenntniß Christi die ächte Quelle und die Kraft der Tugend sey, scheinbar einwenden kann, und immer dagegen anführet. Man beruset sich nemlich auf die Exempel so vieler Leute, die bey dem Bekenntniß Christi und dem Eifer vor die Glaubenslehren von Christo doch lasterhaft sind, oder wenigstens in der Tugend vor den Ungläubigen nichts voraus haben, sondern von diesen wohl übertroffen werden. Ja, welches noch ärger ist, die Lehre von Christo, sagen sie, wirkt Feindseligkeit, Verfolgung, Unterdrükkung unter den Menschen. Was kann der Tugend und der menschlichen Glückseligkeit leicht mehr im Wege stehen, als die vermeinte Statthalterschaft Christi, die immer den Nahmen Christi aufdringet, in der Bulle Unigenitus Dei Filius, oder In Coena Domini, oder wenn Sacrificium et Festum Corporis Christi genennet wird, und desgleichen? Ist es aber auch unter den Unsrigen nicht unleugbar, daß eben das Vertrauen, das man auf das Verdienst Christi, ohne eigene Gerechtigkeit und sogenannte Werkheiligkeit, zu setzen vorgibt, das Polster ist, darauf die Sünder sicher ruhen, und von ihrem bösen Schlaf nicht aufstehen mögen? Und hat es nicht auch bey den Protestanten mit unter gar viele affectirte kleine Päbste gegeben, denen

es

es nur an genugsamer Macht fehlte, den Leuten mehr zu schaden, welche sie verfolgten, und denen sie doch aus Eifer vor die reine Lehre von Christo feind zu seyn schienen? Eben deswegen bekömmt auch jetzt der Irrthum so mancher einen guten Schein, welche nur auf die Tugend gearbeitet wissen wollen, dahingegen die Glaubenslehren vom öffentlichen Vortrage sollen wegbleiben können, und allenfalls eines jeden Gutbefinden überlassen werden soll, was er davon halten will. Die ganze Religion soll in der Tugend bestehen, sagen sie, an statt daß sie sprechen sollten, nur allein die wahre Religion schaffe wahre Tugend, und die Tugend sey selbst ein Theil der Religion, und eine Wirkung der richtig erkannten und geglaubten Wahrheiten von GOtt, seinen Werken, Vorhaben und Absichten. Es ist aber auch nur alles ein leerer Schein, was solche Gegner des Christenthums vorbringen. Die Aergernisse, auf welche sie sich berufen, sind ja in der Schrift vorher gesagt, und es ist auch geschrieben, wie es damit ablaufen wird. Sie selbst aber sind gar schlechte Muster der Tugend, und ihre Selbstliebe, ihr Stolz, ihre Ungerechtigkeit, ihr Geschmack an thörichten und schädlichen Dingen, ihre Geilheit, ihre zügellose Zunge, ihre Habsucht, ihre Lügen und dergleichen, sind lauter Proben einer Tugend, wie sie ohne die rechte Erkenntniß Christi ist. Und was ist es zu verwundern, daß die Proben der Tugend bey den

Tugendpredigern ohne Christo eben so schlecht ausfallen, wie bey denen, welche sich einen selbst erdichteten Christum, ich meyne eine falsche Vorstellung von Christo und seiner Religion, machen, und vor dieselbe im Ernst eyfern, oder es aus Heucheley thun?

Der heutige Zustand des gegenwärtigen Menschengeschlechts sey nun, wie er wolle, wovon sich in der Kürze nicht wohl etwas bestimmtes und characteristisches sagen läßt, so macht doch dieses selbst in dem veränderlichen Zustande der Kirche und der gelehrten Welt eine merkwürdige Epoche, daß man wider die Lehren der Religion und wider die Schrift selbst so häufig verkehrt redet und schreibet, und doch die Tugend dadurch zu befördern, und die ganze Religion in der Tugend zu setzen, das Ansehen haben will. Die es thun, und die es von andern so annehmen, sind nicht von einerley Art: Ihr Irrthum und ihre Verschuldung dabey ist der Beschaffenheit und dem Grade nach sehr unterschieden, und es ist Vorsicht zu gebrauchen, daß man nicht, indem man dem einen Irrthum den Weg versperren will, einem andern die Thore öfne und Bahn mache. In die Meynungen und Sitten derer, welche jetzt so sehr vor die Neuerungen in der Religion sind, hat doch manches noch einen brauchbaren Einfluß aus der bessern Religion, davon ihnen noch manches geläufig ist und anhängt, ob sie wohl das Ganze bestreiten, und ausserdem wür-

den

den sie ihre Abweichungen noch viel weiter führen. Wie weit müßte aber ein Menschengeschlecht verfallen, welches blos nach ihrer Anweisung gebildet wäre, und nach dem Exempel ihrer Vorgänger nun auch eigene Verdienste suchte, und, was jene noch übrig liessen, eben so freymüthig angriffe? Denn das könnten die Nachkommen mit eben so viel Recht thun, und da ihre Vorgänger den Zaun niedergerissen, so wäre der Weg überall offen; und da jene Grundsätze festsetzten, aus welchen viel mehreres folgt, als was sie sogleich daraus schlossen, warum sollten die Nachkommenden die übrigen Folgerungen mit weniger Dreistigkeit ziehen?

Es sey demnach ferne, daß wir der Bemühung die Tugend zu fördern, widersprechen wollten, und ferne sey es zu leugnen, daß die wahre Religion tugendhafte Menschen machen, und derjenige, in welchen sie ist, an der Tugend erkannt werden müsse. Aber die Tugend selbst wollen wir richtig vorstellen, nicht verstümmelt, wir wollen nicht ein Schattenbild derselben, nicht eine Nachäffung derselben in einzelen Handlungen, aus Noth, Geschmack, Eigennutz u. s. w. vor Tugend gelten lassen, und Acht wollen wir haben, wodurch die Tugend gebildet und gestärkt wird, und was vor Bewegungsgründe sie haben muß, wenn der Verächter und Widerspenstige nicht soll ausweichen können. Wenn aber das geschieht, so müssen wir einsehen, daß die Erkenntniß Christi, welches der Zweck und

gleich-

gleichsam der Mittelpunct des ganzen Werkes Gottes ist, die Hauptsache ausmachet, die man nicht genug treiben kann, aber nur recht treiben muß. Paulus hatte um die Neubekehrten zu Coloßen und an andern Orten, wo er nicht in Person gelehret hatte, einen grossen Kampf in seinem Gemüthe, als er hörete, wie so gutwillige Leute sie waren, und wie sie zusammen hielten in der Liebe, und wie ihre Liebe gegen alle Heiligen, in allem guten Werk so fruchtbar war, damit sie auch als Anfänger in der Erkenntniß wachsen möchten, welche ihren Tugenden allein Dauerhaftigkeit geben, sie zu den insiehenden schwereren Proben geschickt und stark machen könne, und ohne welches Wachsthum sie GOtt nicht gefällig seyn und bleiben könnten. Die Hauptsache aber, worinnen er sie zu dem Ende weiter zu bringen wünschte, war eine reichliche und völlige Einsicht und Belehrung von dem Geheimniß Gottes und Christi, in welchem Geheimniß, daß GOtt als Vater Christi als seines eingebohrnen Sohnes erkannt und geglaubt werden muß, er versichert, daß alle geheime Schätze der Weisheit und Erkenntniß liegen. Col. 2, 3. Man entbehrt also in beyden Fällen die wahre Weisheit, wenn man Christum anders predigt als so, wie er göttliche Kraft und göttliche Weisheit ist, und auch, wenn man meynet, man könne gute Menschen machen ohne Christo, seinem eigenen Zeugnisse entgegen, welchem zufolge die Gerechtigkeit gegen ihn sich

wie

wie die Reben gegen den Weinstock verhalten, und wenn sie an ihm Frucht bringen, zu noch mehrerer Fruchtbarkeit gereiniget, ausserdem aber weggenommen und weggeworfen werden, und durchaus ohne ihn nichts thun können. Joh. 15, 1-6.

Mithin ist bey der sonderbaren Epoche unserer Zeit nichts so nöthig, als daß man die Bemühung die Tugend zu befördern und durch dieselbe der Religion Ehre zu machen, wo sie vom rechten Wege abweicht, zurechte weise, und sie auf die rechte Erkenntniß Christi zurück führe. Womit die fruchtlose Strohkrämerey solcher Leute, welche die Religion in Formeln und Ceremonien setzen, ohne daß das Herz tugendhaft wird, und sich in allem Thun und Lassen also beweiset, zugleich beschämet und widerlegt wird. Man sehe es daher auch nicht als etwas überflüßiges an, wenn die alte Lehre von Christo jetzt in neuen Schriften wiederholet, aufgekläret und fleißig getrieben wird.

Es gibt der Christenfeinde mancherley, sie treten ungescheut hervor, und es gehören mehrere darunter, als es eingestehen und selbst erkennen wollen. Denn auch die neutral bleibenden gehören darunter. **Wer nicht mit mir ist**, spricht der HErr, **der ist wider mich.** Matth. 12, 30. Die ihn zu einem Diener ihrer Glückseligkeit machen, der dazu geschaffen sey, damit sie als Sünder ungestraft bleiben, oder die ihn nur zu einem guten Freunde und

Bruder

Bruder haben wollen, nicht aber seine göttliche Majestät, Herrschaft und Gericht erkennen, sind gleichfalls dazu zu rechnen. Denn können sie sich von der Zahl solcher ausnehmen, die er mit den Worten bezeichnet: **Jene meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über sie herrschen sollte** ꝛc. Luc. 19, 27. Die ihn auf arianisch oder socinianisch erheben, und zu ehren vermeynen, sollen bedenken, daß sie ihm durch Verleugnung seiner Gottheit unendlich mehr absprechen, als zugestehen, und daß sie ihm eben das ableugnen, worauf sich sein Recht über sie, und ihre Verbindlichkeit gegen ihn, gründen. In weltlichen Reichen zweifelt niemand, daß, wer der Majestät dergleichen thut, feindselig handele, und wenn er selbst Unterthaner ist, nicht als ein getreuer sondern als ein feindseliger Unterthan handele. Welcher Soldat seinem Könige die Majestät abspräche, aber ihn doch als Officirer gelten lassen wollte, der leugnete ihm nicht so viel ab, als der Arianer Christo abspricht, geschweige denn der Socinianer, oder gar der pure Naturalist, welcher aber doch die Tugend JEsu bewundert. Und welcher Aufrührer sich auf die Bedingungen ergeben wollte, daß ihm der König nichts zu befehlen haben sollte, daß er ihn nur als Freund und Bruder umarmen, und übrigens Kost und Wohnung von ihm annehmen, und davor höflich danken wollte, thäte er nicht das, was in der seltsamen Sprache liegt, die jetzt manche führen, daß man ihnen

ihnen doch nicht durch den gewöhnlichen Lehrvortrag, insonderheit vom Weltgerichte und der Verdammiß, den Jesum verhaßt und unausstehlich machen solle, den sie als einen Freund geliebt haben würden?

(Der Beschluß folgt im zweyten Stück.)

II.

Aus Herrn Diac. Uhrlands Vorrede zu der ersten Abtheilung seiner Uebersetzung von Wilhelm Bates (eines vortreflichen Englischen Gottesgelehrten aus dem vorigen Jahrhundert) Abhandlung von den vier letzten Dingen ꝛc. (Gera bey Rothe 1775.)

Bey alle dem, was ich schönes und gutes von dem Verfasser (Hr. Bates) denke und spreche, fürchte ich doch, daß die Critic, die sich seit verschiedenen Jahren auf den theologischen Richtstuhl gesetzet hat, unsern Verfasser verurtheilen wird. Den Grund zu dieser Furcht muß ich daher nehmen, daß eben das neue filtrirte und abgezogene theologische Lehrgebäude dem Geiste Gottes, welchen Bates noch erkennet und als den Geist der Wahrheit rühmet, dessen Gottheit aber, Persönlichkeit und Kraft

man jetzo dagegen läugnet, so zu sagen die Hände bindet und ihm alle seine Gnadenarbeit an den Seelen der Menschen abspricht, damit sie durch ihn, JEsum Christum ihren HErrn zu heissen tüchtig und zu ihrer innern Zurechtbringung und Vollendung geführet werden mögen. Man soll, das ist die Forderung der Klugen unsrer Zeit, die sie an uns thun, man soll nicht mehr einfältig, wie sonst, glauben, daß JEsus Christus durch seinen thuenden und leidenden Gehorsam uns eine Aussöhnung mit Gott zuwege gebracht habe, daß der Glaube an diesen Erlöser, das in dem Herzen eines zum innigen und aufrichtigen Gefühl seines Elends gebrachten Sünders gewirkte beruhigende veste Vertrauen auf die gnädigen Erklärungen und Anerbietungen Gottes in und mit diesem seinem Sohne sey, daß aus diesem Glauben allein die Lust und Kraft zum aufrichtigen Gutesthun und frölichen Gehorsam, das ist, zur wahren Rechtschaffenheit, die aber in etwas Ganzem bestehen muß, entspringe; sondern nur das und nur so sollen wir nach der neuen Lehre glauben, daß JEsus ein über alle vorhergehende von GOtt gros gemachter Lehrer und verehrungswürdiger Märtyrer der Wahrheit und Tugend sey, um uns von der Macht des Lasters durch sein Exempel zu befreyen, daß ein Mensch an ihn glaube, wenn er seine Lehre annimmt, und daß die Würde und Tugend des Menschen, so weit sie seine eigne Fabrik ist, nur darum so sehr herabgesetzet

werden,

worden, weil man ganz zur Ungebühr die menschliche Natur bisher für verdorbner gehalten habe, als sie wirklich sey. Aus dieser neuen Lehre kommts nun, daß das theure göttliche Evangelium unsers HErrn JEsu Christi dergestalt behandelt und so zu sagen naturalisirt wird, als sollte es nicht geglaubt, nicht inniglich erfahren, sondern nur, nach dem Maaß der natürlichen Einsicht eines Jeden, worin doch die unendlich mannigfaltige Mischung und Abänderung der allesamt verdorbnen Gemüthsarten ihren offenbaren Einfluß hat, und nach dem jedesmal allgemein beliebtesten Modell, zugeschnitten und demonstrirt werden. Dabey aber gebe ich, welches besonders auf unsere Zeiten zutrifft, zu bedenken, daß man itzo wirklich fast so viel besondere Evangelia bekommt, als es unter den meisten unberufnen und unbefugten Verbesserern verschiedene Herzensverfassungen giebt; welches doch von der Einigkeit, zu der man die jetzigen Christen zusammen bringen will, gewiß gar Nichts erwarten läßt.

Ich maße mirs gar nicht an, den Freunden des neuen Systems, daran man noch arbeitet, zu gebiethen, daß sie es verlassen sollen; aber sie können noch viel weniger mit Recht in die, die das alte lieben, dringen, daß sie ihm entsagen oder doch wenigstens sich überzeugen sollen, daß die neuern Bemühungen, die man an die Reinigung und Herstellung der Lehren des Evangelii wende, durch die jetzigen aufgeklärten

klärten Zeiten, darinn wir leben, nothwendig gemacht würden. Denn ich bin gewiß, daß der Ruhm, den man unsern Zeiten in mancher andern Rücksicht meinetwegen wohl geben mag, in Ansehung der Hauptsache ungegründet ist und der Erfahrung widerspricht. Ich glaube, ich werde einen jeden andern gesunden Menschenverstand auf meiner Seite haben, wenn ich behaupte, daß, wenn unsere Zeiten aufgeklärter heißen sollen, wir, der Natur der Sache nach, auch bessere Menschen haben müssen. Nun aber ist das Menschengeschlecht, im Ganzen und überhaupt genommen, nie schlimmer gewesen, als jetzt, und das jetzige Geschlecht läßt, dem Anschein nach, auch keine so baldige Verbesserung hoffen. De potiori fit denominatio. Gewiß mit noch größerm Rechte, aber auch aus vielen Ursachen mit größerer Betrübniß, muß man auf unser jetziges Christenvolk das deuten, was **Horatius** von den Leuten seiner Zeit sagte: aetas parentum peior avis tulit nos nequiores, mox daturos progeniem vitiosiorem; d. i. **zu unsrer Grosväter Zeit giengs noch nicht so schlimm zu, als da unsre Väter lebten, welche von uns in der Verderbniß übertroffen werden, die wir bald eine noch viel gottlosere Nachkommenschaft zurück lassen werden.** Eben weil die fleischliche Klugheit des natürlichen Menschen, der ein für allemal Nichts vom Geiste Gottes versteht und sein Werk für Thorheit

heit hält, jetzo an der Lehre von JEsu Christo, welche hauptsächlich eine Sache des Herzens ist, ausgelassen freventlich handthieret und in ihren kühnen undankbaren Unternehmungen, bey der schon jetzt auf alle Art von den schändlichsten Folgen begleiteten, über die Schranken getriebnen und noch schrecklichere Auftritte drohenden Freyheit der Scribenten, ihr Haupt höher erhebt und immer stolzer wird; eben weil die Hauptbestimmung des Menschen, die lebendige Heylserkenntniß und die selige Ewigkeit, so fast ganz nur in seine Hand gestellt, dadurch über die Gebühr leicht, und eben damit auch geringschätzig gemacht wird, da wir doch durchaus einer göttlichen Anweisung und Bearbeitung zu derselben bedürfen; eben darum geschieht es, daß in diesen unsern gerühmten aufgeklärtern Zeiten, die rechte Finsternis immer dicker wird, je mehr man sich Mühe giebt, das Licht des Evangelii so zu putzen, daß es die von unreinen Säften des Herzens verdorbnen Augen des alten Menschen sollen vertragen können, und, weil er auch, wie der natürliche Leib, sein System hat, seine Lüste durch die Verbindung mit den Blicken einer gereinigten Sehekraft nicht verzehret werden. Hinc illae lacrymae! Wer noch richtig sieht und noch nicht von dem Taumelkelch des unter uns ausgegangenen Schwindelgeistes berauscht ist, wer die vorige Zeit mit der jetzigen gerade in Parallel stellen kann, der siehet und hört, bey manchem Unterscheide von anderer Art, den ich gar

gerne auch in Absicht auf manches Bessere, das wir jetzt haben, zugebe, auch jetzo stärker als sonst einen Strom von Unglück daher brausen, der, weil sein Bette voll lange angefüllten Schlammes ist, nun eine solche Höhe erreicht hat, daß er in kurzem übergehn und hereinbrechen muß, und daß die von der jetzt herrschenden und gepriesenen Weisheit aufgeführten Dämme doch nichts dagegen ausrichten werden; wie es alle manchmal noch an sich gute, aber mit noch mehrern untauglichen verbundene, bey dem durchgängigen Gefühl des überhand nehmenden Verderbens, fast von Jedermann für nöthig geachtete, und hier und da schon auf allerley Weise ins Werk gesetzte Anstalten mit ihrem Krebsgange ausweisen. Daher ist man wohl endlich den Satz zu formiren berechtigt, daß wir ein in mancherley Absicht gescheuteres, und dis Epitheton setzet eine daseyende größere moralische Verderbniß voraus, aber auch bey aller Betreibung dessen, was man Religion nennet, am Herzen, Gesinnung und Wandel unreineres und ungöttlicheres Geschlecht geworden sind, und natürlich kein besser geartetes hinter uns lassen werden, eben weil man an dem alten seligen und kräftigen Evangelio unsers HErrn Jesu Christi einen Ekel hat, und es durchaus, wie die Moden in der Tracht und sonst, moderniſiren und dem verwöhntesten Menschen schmackhaft machen will. Ganz im Allgemeinen, worunter aber erstaunlich viele einzelne Wirkungen der Denkungs-

und

und Handlungsweise der jedesmal lebenden Menschen begriffen sind, ist, nach einem uneingenommenen Urtheil Aller, die nur etwa ein kleines halbes Menschenalter zurück denken können, ein wahrhaftig fühlbarer Unterscheid zwischen der vorigen und jetzigen Zeit dieser, daß alles das, was vormals nur Ausbrüche des sündigen Herzens waren, was noch für Schande geachtet wurde und bey ehrlichen Leuten in Verachtung brachte, jetzt auf Grundsätze reducirt, in ein System gebracht, als zur Lebensart unentbehrlich angesehen und nicht nur ohne Empfindlichkeit und Ahndung, sondern auch mit Lob und Beyfall Anderer, ja wohl gar mit Erlangung desto bessern Fortkommens bey denen, die sich bey gleicher Gesinnung ein gleiches Glück wünschen, practicirt wird. Man lebte vormals zwar auch in Sünden, aber man konnte sich noch schämen, unterwarf sich der Zucht, hielt die Besserung für nöthig und versprach sie auch; aber jetzt ist man ein Sünder und hat noch Recht dazu, es zu seyn, nachdem das Herz den Verstand so lange zu raffiniren genöthigt hat, bis die Kunst erfunden worden ist, das Laster in Tugend zu verwandeln. Um bey allen Lesern, die doch von verschiedener Denkungs- und Gemüthsart sind, hier gleich im Voraus einer allgemeinen Erinnerung, die einige aus Spott, andere aus Kummer, gegen meine Aeußerungen machen möchten, zu begegnen, will ich mich erklären, daß ich mit noch man-

chen Andern von Herzen und mit getrostem Muthe glaube, es werde der HErr vom Himmel, JEsus Christus, seine Kirche unter noch so großen Sichtungen und Gefahren dennoch, weil die Erde gros ist, wohl zu erhalten und seinen Rath wunderbar auszuführen wissen. Was sie schon im 46 Psalm zu ihm vertrauete, das hat er selber noch mehr vest gemacht, nachdem er Matth. 16, 18. seinen Feinden und Freunden seinen ewigen Schluß desfalls eröffnet hat, bey dem es schon bleiben wird. Denn mit der Wahrheit des Evangelii hat es die besondere ganz eigne Art, daß, wenn sie auch verrathen und gefangen genommen wird, sie dennoch souverain bleibt; denn ihr Herr ist ein Herr, der allezeit auch mitten unter seinen Feinden herrschet.

Diese Darlegung meines Sinnes, ich weis es, nöthigt mich, desfalls zweyerley über mich zu nehmen. Einmal, daß ich mit dem gewöhnlichen Prophetenlohn, welcher Schmach, Spott und Verachtung von vielen Zeitgenossen ist, für meinen Theil auch vorlieb nehme. Gut! wenns nicht anders seyn kann, so soll mich dagegen trösten, theils, daß er nie ein andrer gewesen ist, und zu allen Zeiten denen, die vor der Gefahr ihrer Zeit warneten, (gegen die ich mich aber in vieler Absicht und besonders in Ansehung ihres unmittelbaren göttlichen Berufs, da ich gar nicht an sie reiche, weit zurück setze,) als ihr Loos zugefallen ist; theils daß solcher Propheten ihr Zeugniß schon oft, um die unverdiente Schmach

von

von ihnen wieder abzuwischen, stehen geblieben und als Wahrheit erkannt worden ist, nachdem nun gekommen war, was da hat kommen sollen, und die Nachkommen noch von den Alten sich haben müssen sagen lassen, daß einmal Propheten unter ihnen gewesen sind. Hernach bin ich schuldig, mich nicht zurück zu ziehen, wenn man von dem, was ich sage und setze, mir den Beweis abfordert. Darzu aber bin ich erböthig und fertig, und ich gebe ihn sogleich, wenn man mich geduldig anhören will; und darum bitte ich nun. Aus dem sehr großen Umfang Alles dessen, was hieher gehört, will ich in dem, was nun folgen soll, die unwidersprechlichste und gewiß überall schon mehr als zu sehr fühlbar gewordne Instanz geben.

Ich nehme als einen Grundsatz an, daß aus dem Reiche der Gelehrsamkeit, darinn über alle menschliche und göttliche Dinge Unterricht ertheilt und geholt wird, alle diejenigen ausgehen, die hernach, ein Jeder in seiner Art und Maaße, die gesammte Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft befördern sollen, vom Regenten herab durch alle Stände bis auf den niedrigsten Hausvater und Menschen, auch daß die Bearbeitung des Verstandes der verschiedenen Klassen von Menschen der Grund zu allen großen und kleinen äußerlichen Verfassungen ist. Nach dem Standpuncte, daraus ich jetzt die gelehrte Republik ansehe, gebe ich ihr freylich einen sehr hohen Rang; man wird mich aber

wohl verstehn und hierin Recht haben lassen. Es wird hernach, wenn ich werde haben klar machen können, was ich will, daraus erhellen, daß die jetzt von Vielen mit Unehrerbietigkeit, mit Ungestüm, ja mit Wildheit betrieben werdende Verbesserung des christlichen Lehrgebäudes nicht nur gar nicht nöthig, sondern auch nach der Art, mit welcher, und nach der am Tage liegenden, und nur durch ein göttliches Gericht eingetretnen, bey Manchen sichtbar gewordnen Absicht, zu welcher sie unternommen wird, ungeschickt und schädlich ist. Ich gebe gern zu, daß aus den mit der Zeit entdeckten und gehäuften Hülfsmitteln und erlangten Erfahrungen, die biblische Auslegungskunst, die Zeitrechnung, die Sprach- und Alterthumskunde, die Geschichte, mancher nähern Bestimmung, Erläuterung und Berichtigung noch fähig ist. Weil das aber alles das Wesentliche der Lehren des Evangelii nicht alteriret, so kann kein Mensch, wenn er auch noch so alt wäre, noch weniger junge unerfahrne brausende Leute, sich für berechtigt halten, mit so wildem Lermen, als es wirklich geschieht, Hand anzulegen, um das alte Geniste und den schlechten Plunder, wie sie es nennen, einzureißen und wegzuschmeißen, und dafür aus den noch brauchbaren alten Materialien mit den dazu geschafften neuen, ein Gebäude herzusetzen, von welchem alle noch christlich Redliche und Kluge vorhersehn, daß es, wenns kaum unters Dach seyn wird, schon einfallen und großen

Ruin

Ruin anrichten muß. Man rühmt von dem neuen christlichen System, daß es polirt, seiner ersten Simplicität näher gebracht, dem gesunden Menschenverstande begreiflicher, dem Herzen liebenswürdiger, über Alles wohlthätiger, allen ekeln Leuten unanstößiger, von allen vorgeblichen Auswüchsen befreyt und so ausgebildet sey, daß nach einer vielhundertjährigen Finsterniß nun jetzt erst das rechte Licht anbreche. Das rühmt man aus allen Kräften; aber weil bey der hierin mit angebrachten künstlichen und feinen Temperatur der alte Mensch, der es eben ist, der sich durch die Lüste in Irrthum verderbet, noch zu leben behält, so ist auch die tägliche Erfahrung gerade wider allen solchen Ruhm. Denn eben diese stellet ja überall in allen menschlichen Verbindungen sichtbare und fühlbare Beweise auf, daß unter dem jetzt aufgekommenen theologischen Regimente die Verschlimmerung unsers Geschlechts zusehends wächset und auch die äußerliche Wohlfahrt in ihrem ganzen Umfange untergraben wird. Das macht, weil die Arbeit vieler jetzt auftretenden unberufnen allgemeinen Lehrer, mit ihrem rechten Nahmen Attentat, oder Vergreifung an dem Worte der ewigen Wahrheit genennt werden muß. Diese kann ja um ihrer göttlichen Würde und um ihrer ewigen unendlichen Nutzbarkeit willen unmöglich ungerochen so unter die Kritik genommen werden, wie etwa ein Burmann und andere dreiste Kritiker den Virgilius und Tacitus berichtigen.

Kann und darf es aber geschehn, so muß es ja wohl mit der ehrerbietigsten Fürsichtigkeit tractirt werden; diese aber ist ein Gnadengeschenk, welches nur der hat, der mit geändertem Sinne und Herzen dem Evangelio glaubt und gehorchet. Die Frage betrifft die allgemeine Wohlfahrt der Menschen und sie ist darum der Untersuchung höchst würdig: warum fällt die menschliche Wohlfahrt zusammen, da doch überall so viele Hände arbeiten, die christliche Religion als die wohlthätigste darzustellen und ihr eine so schöne Gestalt zu geben, die alle Menschen erobern soll und die sie bißher nicht gehabt haben soll? Wie ist ihm denn? Verfehlt man des eigentlichen Punkts, worauf es bey der wahrhaftig allein ruhig, heilig und seligmachenden christlichen Lehre ankommt? Oder versieht mans in der Art, mit der man hierbey zu Werke gehet? Wenn, wie ich glaube, beydes der Fehler ist, so ist die obige erste Frage beantwortet. Den gräulichen und unaussprechlich großen Verfall in den Sitten fühlet man, und die Klagen über seinen Druck sind so häufig als gerecht. Man eilet zu Hülfe, man zeigt sich auf alle Art geschäfftig und sorgfältig, dem weitern Eindringen desselben zu wehren; die Sitten sollen nach einer neuherzustellenden und auszubreitenden christlichen Denkungs- und Lehrart verbessert werden. Wan thut man dann und was wird hierin vorgenommen? Das reine Evangelium unsers HErrn, JEsu Christi, welches aus Gottes Macht geglaubt,

glaubt, mit Zuversicht angenommen, innerlich seliglich erfahren und äußerlich und innerlich in der herzlichen Liebe zu GOtt und allen Menschen geübet seyn will, wird umgekehrt, zerbuchstäbelt, hochmüthiger und verwegner als manche Schrift eines alten berühmten Gelehrten gemißhandelt, ja oft dem Spott muthwilliger Knaben, wie dort Elisa, preisgegeben. An sich und in sich selber ist es Feuer, Geist, Leben, Balsam; aber aus dem Laboratorio der meisten seiner jetzigen Destillanten kommt es als kaltes, fröstelndes Wasser hervor, davon ihre eigne Herzen keine Wärme empfangen, und welches auch die, die solchen großen Versprechungen traueten und voll süßer Erwartung waren, unberuhigt, unerquickt, ungestärkt und ohne haftenden Trost läßt, die hernach darum oft noch tiefer in die Irre und Unreinigkeit gerathen.

Da, wie ich gesagt habe, die Gelehrten, sie seyn nun gleich wirklich solche oder sie heißen nur bloß so, gewisser Maßen die Stützen der menschlichen Gesellschaft sind, und das Reich der Gelehrsamkeit in seiner Art das ist, was eine im Mittelpunkt liegende Hauptstadt ist, die dem ganzen Lande als das Zeichen dasteht, nach welchem sich Alles richtet; so frägt sichs: auf was für Grundsätzen steht dieses Reich? Nach was für Gesetzen regieren seine Regenten? Breiten sie, welches man von ihnen erwartet, weil sie dazu das Ruder in Händen haben, Erkenntniß der wahren Glückseligkeit in alle andere

Reiche

Reiche und Stände aus? Machen sie die rechten Mittel dazu bekannt? Lehren sie ihren rechten Gebrauch? Schreiben sie Gebothe aus, die den Besitz und die Dauer derselben auf allen Seiten sichern? Wir wollen sehen; ich will davon, mit aller Achtung gegen die Einsicht und Erfahrung noch weiter und tiefer sehender Männer, eine Vorstellung machen, wie ichs finde und erkenne. Das wolle man mir hierbey nur nachlassen, daß ich nicht das ganze Reich bereisen dürfe; ich übersehe es erst nur im Ganzen überhaupt, und will hernach nur bloß das theologische Gebieth in Etwas detailliren. Die übrigen Gegenden, in welcher jede Hauptwissenschaft das Ihrige für die Nothdurft der mancherley nur auf dieses zeitliche Leben daurenden Verfassungen besonders treibt, welches mich aber hier bey meinem Vorhaben nichts angeht, da ich nicht wissenschaftlich davon rede, besuche ich nicht, weil ich mir die gelehrte Republik jetzt als ein solches Corpus gedenke, deren Mitglieder, so weit das nach der Ordnung Gottes, des HErrn über Alles, in der Menschen Händen steht, alles das überall weislich, treulich lehren, ausbreiten, thun und befördern sollen, was wahre Glückseligkeit des Menschen ist, die, wie ichs jetzt erkenne und nie anders erkennen werde, nur allein die wahre und zarteste Furcht Gottes und lebendige Erkenntnis Jesu Christi, des Versöhners und HErrn, zum Grunde hat, welche weiter die einzige Quelle aller der Tugenden

ist,

ist, die die Bestandtheile der wahren menschlichen Glückseligkeit ausmachen.

Wenn ich nun das Reich der Gelehrsamkeit überhaupt und im Allgemeinen betrachte, so finde ich die wichtigste Revolution, die es in Vergleichung seiner sonstigen Verfassung erfahren hat, darinn, daß man jetzt die sogenannten Werke des Geistes, des Witzes, des Genies und wie mans etwa weiter heißt, auf einen übermäßig hohen Werth setzt, und eben das als ein Zeichen der jetzigen aufgeklärtern Zeiten rühmet, daß nicht nur die trockne und abschreckende Schulform in den Hauptwissenschaften selbst abgesetzt sey, sondern daß auch die sogenannten schönen Wissenschaften und Künste sich über die Realwissenschaften hinaus geschwungen und nicht nur bey Leuten von cultivirtem Verstande den Vorzug hätten, sondern auch herab in die niedrige Sphäre der geringern Geisterklasse gestiegen seyn, und auch bey dem gemeinen Mann Eingang fänden. Wie man spricht, so verdienten sie dieß auch, weil dadurch allen Gattungen von Menschen, die hierzu ohne Unterschied des Standes, der Art und der Gaben, ein gleiches Recht hätten, ihr ohnehin kurzes und oft mühseliges Leben angenehm gemachet würde; man läßt sichs auch deutlich merken, daß man sichs müsse Wunder nehmen lassen, wenn dem, der sich darum nur im Geringsten, sollte es auch nur durch ein paar schöne jugendliche Liedlein seyn, verdient macht, der Anspruch auf den ehrwürdigen Titul eines

Men-

schenfreundes zweifelhaft gemacht werden sollte. Ich dürfte mich nur mit meinem eigenen Bewußtseyn begnügen; doch will ichs zum Ueberfluß sagen, daß ich mich weder in den magern Auszug verliebt habe, in welchem ehemals eine und die andre Grundwissenschaft einher gegangen ist, noch daß ich den schönen Künsten und Wissenschaften an sich selbst gramm bin, sondern daß ich zum Theil dieselben einiger maßen kenne und so weit es recht ist, liebe, jedoch ganz ohne das Wesen daraus zu machen, wie ich sehe, daß von so vielen geschieht. Medium tenuere beati und suo quodque modulo est metiendum. Und könnte doch das die Welt in allen Dingen! Wie ungeheuer groß ist nicht in einer jeden Messe das Verzeichniß der dahin gehörigen Schriften, die entweder als aus fremden Landen unter uns verpflanzte, oder auf unserm deutschen Grund und Boden gezogne Producte zu Kaufe liegen? Welche Menge von Comödien, Romanen, Romanzen, Feenmärchen, Begebenheiten, Robinsons, Geschichten, Vademecums, Farcen, Poesien, Tändeleyen, Zeitvertreibe ꝛc.! Wer kann alle besondere Artikel dieses großen Kaufhandels nennen? Wie verhalten sich hierbey die meisten Herolde des gelehrten Reichs? Welchen Eindruck macht ihr Ausruf auf die meisten Bewohner desselben? Es wird gelobt, herausgestrichen, gekauft, gelesen, ausgebreitet, weiter gerühmt, als göttlich angepriesen, (und das ist im Deutschen wirklich ein lästerliches Lob; den alten

Römern

Römern will ich ihr divinum gern lassen;) und das Leben darnach eingerichtet. Gleich als wenn tändeln, spielen, lachen, scherzen, wohlleben und in stets abwechselnden (diß ist eben ein Zeichen ihrer Nichtigkeit!) natürlich rohen oder gekünstelten, artigen bloß sinnlichen Freuden leicht und lustig herumschwimmen die Hauptbestimmung des gegenwärtigen kurzen Lebens, auf welches eine Ewigkeit folgt, und es daher auch Pflicht wäre, dasselbe zu verträumen und seine Zeit zu ermorden, weil es sonst an sich viel beschwerliches und schmerzhaftes habe; so und nicht anders arbeitet man auf allen Flecken im Felde der schönen Künste und Wissenschaften, und hat die unglückliche Meynung, als wenn dadurch selbst das Natur- und Geisterreich auch ganz schön, wie sichs ein so schönes Menschengeschlecht, zu seinem immer schönern, Vergnügen nur wünschen mag, werden müßte.

Wenn man nicht aus dem wahren Evangelio Jesu Christi, welches, kurz und gut gesagt, ein Wort für die Verdorbenen und Verlohrnen zu ihrer Reinigung, Begnadigung und Seligkeit ist, wodurch aber auch aus eigner Schuld die, die nicht sehen wollen, blind werden und wegen ihres Hasses gegen seine Wahrheit den Lügen und kräftigen Irrthümern in ihrem verkehrten Sinne preis gegeben werden, den Schlüssel bekäme, so könnte man nicht hinter das Geheimniß kommen, wie es zugeht, daß Schriften und Arbeiten des Witzes von aller und auch von der schädlichsten

Art

Art, in ein so gar großes Ansehn gekommen und so entsetzlich, wie eine Fluth, anschwellen. Hat der Verfasser Genie, das zum Dienst der Eitelkeit recht viel verspricht, leuchtet ein Feuer seiner Einbildungskraft, schaffet sein schöpferischer Geist neue Gegenden, (welch riesenmäßiges lächerliches Lob!) nimmt er einen ganz ungewohnten hohen Flug, lassen sich Keime eines Originals an ihm entdecken, er mag übrigens entweder schon im Ganzen oder nur in einzelnen hie und da angebrachten Zügen und Wendungen, den Sitten, der Tugend, der öffentlichen Sicherheit, der reellen Wahrheit, als ein eitler, schlüpfriger, schmutziger, üppiger, unruhiger Mensch, Hiebe versetzen und ihnen noch so gefährlich seyn; er wird von gleichgesinnten Recensenten exponirt und interpretirt, kaum daß er noch mit der virgula censoria einen sanften Streich bekommt, der ihm aber, um ihn nicht von seiner schönen Laufbahn zurück zu schrecken, nicht wehe thun darf; und von ähnlichen Lesern wird er theuer gekauft, und nicht gelesen, sondern verschlungen, so daß sie nun von ihm reden, von ihm träumen, nach ihm denken und schön leben, und sich alles, Amt, Beruf und Pflicht, äußerst mißfallen lassen. Noch werden sehr viele solcher Schriften der Ehre besonders werth geachtet, daß sie, in alle Pracht und Zierrathen des Drucks gekleidet, auch schon den Augen alle Reizungen verschaffen und die Beutel um etwas mehr erleichtert werden mögen.

Mit

Mit ganz besonderer Mühe und Weitläuftigkeit wird die Anzeige solcher Werke, je nachdem sie sind, gemacht, und damit der Verfasser nicht in seinem Gange gestöret, und in ihm, zumal wenn er etwa erst zwanzigjährig ist, nicht ein kostbares Genie unterdrücket werde, so wird mit der äußersten Schonung, Sanftmuth, überfliessender Menschenfreundlichkeit gegen ihn verfahren, wenn er gleich nach Knaben oder alter Gecken Art Muthwillen treibet, und Unreinigkeit und Irreligion aus vollem Halse prediget. Der Exempel, die das beweisen, was ich sage, sind viele; das ist mir aber eins der traurigsten, daß der Glimpf, welchen man den in dem Geschmack des - - - verfertigten Gedichten erwiesen hat, bis zur unleugbaren Versündigung hinauf getrieben wird.

(Das Uebrige im nächsten Stück.)

III.

Herrn Superint. Roos Anhang zu seiner Einleitung in die biblische Geschichte von der Schöpfung bis auf die Zeit Abrahams. (Tübing. 1774.)

§ 1.

Wenn man die Welt nach der Bibel betrachtet, und hernach zu den Lehrbüchern

der Weltweisen und besonders der Sternseher übergehet; so meynt man eine ganz andre Welt vors Gesicht zu bekommen. In der Bibel wird die Welt in Himmel und Erde, ingleichen in Himmel, Erde, Meer und Wasserbrunnen, wie auch in das, was im Himmel und auf der Erde und unter der Erde ist, eingetheilet. Die Erde wird also als ein sehr wichtiger Theil der Welt vorgestellt. Es war ein Anfang, und in demselben sind der Himmel und die Erde erschaffen worden; hernach das Licht ꝛc. und am vierten Tag erst die Sonne, der Mond und die Sterne. Der Himmel wurde von dem Schöpfer wie ein Teppich ausgebreitet, und entweicht wieder auf seinen Befehl wie ein eingewickeltes Tuch. Die Kräfte der Himmel bewegen sich bey dem Anbruch des jüngsten Tags, und die Sterne fallen vom Himmel, ja sie fallen auf die Erde. Die Sonne gehet auf und gehet unter, und stund auf den Befehl des Josua nebst dem Mond still. Sonne und Mond und alle leuchtende Sterne werden zum Lob Gottes aufgerufen: aber von mehrern bewohnten Weltkörpern ist in der Bibel nie die Rede, ohngeachtet der Heil. Geist ohne ein Fernglas, davon zum Lob des Schöpfers eine Anzeige hätte geben können. Johannes sahe die eröfneten Himmel und den Thron Gottes: allein er sahe keine andere Anbeter Gottes, als Engel und Menschen. Ueberhaupt ist den Propheten auch bey den Entzückungen keine andere bewohnte Erde als die unsere gezeigt worden. Wer ehe war

als die Berge, und die Erde und Welt, ist ewig. Ps. 90, 1. Hingegen werden Himmel und Erde vergehen und alles neu werden.

Allein nach den Vorstellungen der Sternseher ist die Erde eine sehr geringe Kleinigkeit in der Welt. Sie ist $2\frac{1}{3}$ mal kleiner als der Morgenstern oder die Venus, 3375 mal kleiner als der Saturnus, 3000 mal kleiner als der Jupiter: die Sonne aber ist ein tausend mal tausend dreyhundert und sieben und sechszigtausend sechshundert und ein und dreißig mal grösser als sie. Die Erde bewegt sich alle 24 Stunden um sich selbst herum, braucht aber 365 Tage und den 4ten Theil eines Tages, um in einem etwas länglichten Kreys die Sonne, die in einem der Brennpuncte dieses Kreyses (dieser Ellipsis) ruhet, doch aber sich um sich selbst herum drehet, zu umlaufen. Die Erde ist 1719 Meilen dick. Wenn man nun eilftausend solcher Erdkugeln als die unsere ist, auf einander setzte: so würde man eine Leiter haben, worauf man von unserm Standort bis zur Sonne steigen könnte, und diese Leiter würde beynahe zwanzig tausend mal tausend Meilen lang seyn. Zu dem Planeten Jupiter aber müßten wir auf einer Leiter von 57500 Erdkugeln steigen, den Raum aber zwischen uns und dem Saturnus würden nicht weniger als 105000 Erdkugeln einnehmen. Der Raum zwischen uns und den Fixsternen ist unermeßlich groß. Sie erscheinen uns in einer gleichen Grösse, die Erde mag ihnen um 22000 Durchmesser (deren jeder 1719

Meilen hält) näher oder entfernter seyn. Sie sind Sonnen. Man siehet ihrer mit dem bloßen Auge am ganzen Himmel ohngefehr 2000, durch Ferngläser aber ohnzählig viele. Sind sie aber Sonnen, so müssen Erdkörper um sie herum seyn, welche von ihnen erleuchtet werden. Diese Erdkörper aber können nicht leere Wüsteneyen seyn, sondern müssen Inwohner haben. Was ist aber über den Fixsternen? Vielleicht geht der Raum der Welt ins Unendliche. Vielleicht ist sie unendlich viele Jahre alt, und die Schöpfungs-Geschichte geht allein unsere Erde, oder wenigstens nur das Gebiet unserer Sonne an. Der unermeßliche Raum zwischen den Weltkörpern ist entweder ganz leer, oder nur mit einem dünnen flüßigen Wesen, das man den Aether nennet, angefüllt. Von dem Luftkreis der Erde an bis zum obersten Fixstern findet der Sternseher nichts als einen leeren Raum, oder einen Aether, in welchem die großen Weltkörper sich bewegen, und welchen die Lichtstralen durchkreuzen. Das Blaue, das wir Himmel nennen, ist nichts anders, als die Gränze des uns sichtbaren weissen Lichts, und die Vermengung desselben mit der schwarzen Finsterniß. Wo findet also der Sternseher den Himmel? Er findet ihn nirgend. Er entdecket ihn mit seinen Seh-Röhren nicht. Er zeigt uns an dessen Statt, Sonnen, Planeten und Monde, die im leeren Raum oder im Aether schwimmen. (*)

Ein

(*) s. N. Schmid von den Weltkörpern zur gemeinnützi-

Ein Liebhaber des göttlichen Wortes kann hiebey folgendes denken:

1) Was die Sternseher durch richtige Beobachtungen und Berechnungen vestsetzen, soll kein vernünftiger Mensch unter einem geistlichen oder natürlichen Vorwand in Zweifel ziehen. Die Heil. Schrift bestimmt nichts von der Grösse der Weltkörper und von ihren Abständen von einander. Was uns viel und groß, ja unzählbar und unermeßlich vorkommt, ist es nur in der Absicht auf uns. Gegen Gott ist das Grosse nicht groß, und das Kleine nicht klein. Auch kommt es in Ansehung der Wichtigkeit einer Sache nicht auf die körperliche Grösse derselben an. Ein Elephant ist grösser als ein Mensch, ein Haus ist grösser als derjenige, der darin wohnt. Ein Feuerwerk nimmt immer mehr Raum ein, als der Leib des Fürsten, dem es zu Ehren gemacht ist. Die Erde kann also ein sehr wichtiger Theil der großen Welt seyn, wenn schon die Sonne, die meiste Planeten und die Fixsterne, welche ihr leuchten, sie an Grösse übertreffen. Daß die Erde sich um die Sonne herum bewege, kan meinetwegen wahr seyn, ohne daß ich die Ehrerbietung gegen der Bibel dadurch verliere, denn sie sagt auch Jes. 40, 26. GOtt führe das Heer der Sterne heraus, wenn er sie nemlich bey Nacht sichtbar macht, und Ps. 104, 8. Die Berge seyen bey dem Ab-

nützigen Kenntniß der Werke Gottes, Leipzig 1772. Das nöthigste findet man auch in dem Berliner Lehrbuch, Kap. V.

lauf des Wassers am dritten Schöpfungs-Tag aufgestiegen, und die Flächen seyen herabgestiegen; da doch jene nur als erhaben, und diese als tief sichtbar wurden. Solcher optischen Redensarten, das ist solcher Ausdrücke, die nach den scheinbaren Vorstellungen der Sachen eingerichtet sind, gibt es in der Heiligen Schrift noch mehrere. Sie drücken die Sache nach der Vorstellung, die man durch die Augen bekommt, wahrhaftig aus, und die Gelehrten reden selber in der sogenannten sphärischen Astronomie so. Doch kann auch die Lehre von dem Umlauf der Erde um die Sonne ihren periodischen Credit haben, wie sie denn nicht völlig bewiesen ist. (*) Auch beruhet alles, was von

(*) Der Tüb. Hr. Prof. Kraft, der ein berühmter Mathematicus und Sternseher war, sagte davon in seiner Triga Orationum academicarum de Astronomia, die zu Tübingen A. 1747 gehalten wurden, Or. III. p. 36. „Nondum extra omnem dubii iactum posita est Copernici hypothesis, neque forsan unquam in terra hac nostra erit ponenda. Ut a posteriori illa demonstrari possit: desperarunt iam duo viri, in hac palæstra exercitatissimi, sermones publicos de hac ipsa quæstione haud ita diu instituentes in Academia scientiarum Petropolitana (v. Discours lû dans l'Assemblée publique de l'Academie des sciences de St. Petersbourg le 2. Mars 1728.) Superest igitur, ut si demonstrari illa poterit: demonstretur a priori. Sed quis indicabit mihi tot seculis deductam unicam aliquam veritatem physicam a priori, & demonstratam, neque prius ab

von der ungeheuren Grösse und sehr weiten Entfernung der Welt Körper gesagt wird, auf der vorausgesetzten Meynung, daß die Lichtstrahlen von ihnen bis zu unserem Lichtkreys in gerader Linie fortlaufen. Wie aber, wenn diese Lichtstrahlen unterweges durch vielerley flüßige

ab experientia comprobatam. Quæ igitur spes supereſt, hanc copernicanæ opinionis futuram eſſe harum omnium ſolam? Nonne ante ſeculum circiter maxima totius Logicæ ac Metaphyſicæ fiducia pronunciatum a priori fuit, atque ex primis principiis probatum; fieri non poſſe, ut ulli lineæ curuæ exhibeatur æqualiter recta? (v. Carteſii Geometria L. III. p. 39. Ed. 1695. et Jac. Bernoulli Notæ et Animadverſiones tumultuariæ in eam p. 436.) at vero poſt Heuratii atque Nelii inopinatos, ſed feliciſſimos conatus id a tyronibus etiam calculorum infiniteſimalium hodie iam efficitur quam cumulatiſſime, Quid quæſo ſimplex cenſeri nobis poteſt in mundo, quid perplexum, quid tortuoſum, quid naturæ conveniens? qui micam vix univerſi conſpicimus, qui ne unicam quidem plicam multiplicis intuemur naturæ. Fluida in tubis amplioribus aſſurgere videmus ad libellam: nonne ſimplicitas ergo naturæ poſcit quaſi, ut idem fiat in tubis amplitudine qualibet donatis. Sed an hoc propterea fit? Sequiturne natura et in hoc et in ſexcentis aliis ſimplicitatem, quam nobis imaginamur? an potius promtitudinem noſtram ingenitam nobis, multa ex paucis cognitis concludendi, et pigritiam æque congenitam nobis, ad multa experienda, et pauciſſima concludenda. eludit quaſi, et continuo nobis exprobrat?„

Wesen durchgehen müßten, und dadurch oft gebrochen würden? Wie, wenn die einander vielleicht berührende Luft-Kreyse der Planeten sie oft seitwärts ziehen? Alsdenn wäre nemlich das, was wir mit blossen Augen oder auch durch Gläser sehen, nicht da, wo wir auch nach den bekannten Refractions-Tafeln meynen, daß es sey, und nicht so groß oder so klein oder so entfernt, als es nach dem Anblick zu seyn scheint. Man hat also gar nicht nöthig, sich in der astronomischen Welt, deren Schilderung noch sehr ungewiß ist, so zu verlieren, daß man darüber die biblische Vorstellungen, die von dem Schöpfer der Welt selbst herkommen, mit Verachtung ansähe; wiewohl ein weiser Sternseher solches niemals thut.

2) Man hat aber auch dasjenige, was die Sternseher beobachtet oder zu beobachten gemeynt haben, von demjenigen zu unterscheiden, das man nur durch Schlüsse hinzu denkt. Es hat nemlich noch kein Sternseher die Inwohner des Monds und der Planeten gesehen, von welchen man doch oft mit grosser Zuversicht redet und schreibet. Daß die Fixsterne schimmern, siehet man, aber daß sie bestimmt seyen als Sonnen andere Weltkörper, die noch kein Mensch gesehen hat, zu erleuchten und zu erwärmen, und daß diese Weltkörper auch wieder bewohnt seyen, wie auch daß die Welt ohne Anfang und ohne Gränzen ihrer Grösse sey, dieses und noch mehreres von dieser Art beruhet nicht unmittelbar auf Beobachtungen; sondern man leitet solches

durch

durch Schlüsse aus den Beobachtungen her; indem man dabey noch andere Gedanken zu Hülfe nimmt, durch welche man (a priori) bestimmen will, was Gott dem Schöpfer gezieme, und was er nach seinen bekannten Eigenschaften müsse gethan haben. Sollten so grosse Weltkörper, spricht man, die kein eigenes Licht haben, leer stehen? Sollten sie Wüsteneyen seyn? Sollten die bekannte Fixsterne nur unserer Erde leuchten, da uns doch wenig daran läge, ob ihrer etliche mehr oder weniger am Himmel schimmerten? Und zu was für einem geringen Zweck wären die unzählige Fixsterne erschaffen, die man mit blossen Augen nicht sehen kann? Sollen sie nur darum gemacht seyn, daß etliche Sternseher in den neuern Zeiten sie durch Ferngläser erblicken, bewundern und davon schreiben könnten? So fragt man, und meynt, dieses alles liefe wider die oeconomische Weisheit Gottes. Er hat also, so schließt man weiter, alle Weltkörper, die kein eigenes Licht haben, mit Inwohnern angefüllt, und alle selbst leuchtende zu Sonnen gemacht, die jenen durch ihren Schein und durch ihre Wärme dienen sollen. Und wenn Gott an einer Menge von Geschöpfen, die in eine gewisse Zahl der Zeit und des Raums eingeschlossen ist, ein Wohlgefallen hat: so wird er (nach der Meynung mancher Weltweisen) an einer unendlichen Menge noch mehr Wohlgefallen haben. Der unendliche und immer gütige, immer lebendige und wirksame Gott hat also eine Welt erschaffen, die keine Gränzen des Raums und der Zeit

Allein diese Gedanken sind viel zu kühn für einen Erden-Wurm, und wer sich darauf etwas einbildet, nimmt sich so viel heraus, als ob er bey der Schöpfung **Gottes Rathgeber** hätte seyn können. Kein Mensch kann von fornen her (a priori) errathen, was dem unendlichen und allein weisen Gott gezieme. Alles, was er thut, das ist recht: und was er sagt, ist wahr: was aber recht und wahr sey, weiß man nicht bälder, als bis man weiß, daß er jenes gethan, und dieses gesagt habe. Wenn ein Grönländer das erstemal durch Europa reisete, und den Schluß machte, daß in einem jeden Land so viele Könige seyen, als Königliche Schlösser darin sind, und so viele Prinzen und Prinzeßinnen, als schöne Zimmer in allen diesen Schlössern sind, weil es sich nicht gezieme, daß diese und jene jemals leer stehen, und wenn er sich an den vielen Ruthen Landes ärgerte, die man zu unfruchtbaren Alleen gemacht, an den Lustgärten, die keine Küchen-Kräuter tragen, an der Menge der Ampeln, die man an feyerlichen Tägen anzündet, und an den silbernen und goldenen Gefässen, die man zu Münzen prägen könnte, u. s. w. so würde man ihm antworten, daß er nicht wisse, was **Pracht** sey, daß die Pracht sich in der Genauigkeit einer armseligen Haushaltung nicht einschränken lasse, sondern einen **Ueberfluß** zeigen müsse, daß die ehrwürdige Majestät eines Regenten, der ein Bild Gottes ist, aus dieser Pracht herausleuchte, daß man dabey nicht nur auf die Nothdurft, sondern auch auf die Ergötzung sehen dörfe,

und

und daß endlich ein König bey seiner weislich eingerichteten Pracht, doch keinen Mangel leide, und ihm Tonnen Goldes, die etwas kostet, eine Kleinigkeit seyn. Alles dieses applicire man nun auf GOtt, von dessen Reichthum und herrlicher schöner Pracht David, der als ein reicher und prächtiger König Christi Vorbild war, gezeuget hat. Man bedenke ferner, daß die Menge der sterblichen Menschen gegen die Menschen der Gestorbenen, sich zu derjenigen Zeit vielleicht wie 1 zu 120 verhalte, und daß der Gestorbenen alle Tage mehr werden, da hingegen die Summe der Sterblichen gegen der vorigen Zeiten sehr abgenommen hat, und zu unsern Zeiten nicht sonderlich zunimmt. Man bedenke ferner, daß nach der Heil. Schrift der Engel viele Tausende, ja vielmal Zehntausende seyn. Diese unsichtbare Geschöpfe nun können das Welt-All aus bessern Gesichts-Punkten ansehen als wir. Sie können die Sterne, die ohne Ordnung an den Himmel hingestreuet scheinen, in der schönsten Ordnung erblicken, und über diesem allem **GOtt loben.** Was ist aber der Zweck aller Werke Gottes? Ist es nicht sein Lob? Allein zu eben derjenigen Zeit, da die Welt ganz fertig und vollkommen war, sahe GOtt selbst alles, was er gemacht hatte, mit Wohlgefallen an, und so hat er zu allen Zeiten an seinen Werken ein Wohlgefallen Ps. 104, 31. Wenn also ein Geschöpf nur darum vorhanden ist, daß sein Schöpfer es ansehen und an ihm ein Wohlgefallen haben kan: so ist der höchste Zweck seines Daseyns erreicht. Man erwäge ferner, daß Gott keines Dinges bedörfe, und ohne die Geschäpfe das allerseligste Wesen sey. Er bedarf weder eine endliche noch unendliche

Welt.

Welt. Man kan sich Gott vorstellen, ohne an ein Geschöpf zu denken. Seine Güte, seine Weisheit, seine Allmacht, nöthigten ihn nicht, eine Welt von Ewigkeit her darzustellen, und nöthigten ihn noch weniger eine Welt von einer unendlichen Größe zu schaffen. Seine erhabenste Freyheit würde durch diese Gedanken viel zu sehr verleugnet. Es steht den Geschöpfen nicht an, sich Gott als nothwendig aufzudringen. Ja es scheint, eine Welt, die der Zeit und dem Raum nach endlich ist, sey der Ehre Gottes gemässer, als eine unendliche; dann ob schon der Geschöpfe, denen GOtt Gutes thut, in einer endlichen Welt nur eine gewisse ob schon sehr grosse Anzahl ist, die ihre Gränzen hat: so erkennt man doch bey einer solchen Welt, daß GOtt nicht nur durch Creaturen verherrlichet werden kan, sondern auch ohne dieselbe das allerseligste sich selbst allgenugsame Wesen sey. Die Gedanken: Gott war im Anfang, da alle Dinge erst wurden; er war, ehe der Welt Grund geleget war, und der Himmel und aller Himmel Himmel können, weil sie endlich sind, den unendlichen GOtt nicht begreifen: diese Gedanken tragen viel zur Verherrlichung Gottes aus, dahingegen seine unvergleichliche Herrlichkeit bey einer Welt, die weder einen Anfang noch Gränzen des Raums hätte, nicht so deutlich in die Augen fiele. Doch man höre nur die Schrift: Im Anfang (ohne Einschrenkung) folglich im Anfang der Zeit und aller Dinge schuf GOtt Himmel und Erden. Und im Anfang war das Wort, und das Wort war bey GOtt, und GOtt war das Wort. Dieser Zustand, da das Wort bey keinem Geschöpf sondern bey GOtt selbst war, ist das äusserste, das uns die Heil.

Schrift

Schrift rückwärts zeigt. Hier und nicht in einer unendlichen Welt verliert sich unser Blick. Hier muß unser schwacher Verstand still stehen. Man hat nicht nöthig, eine unendlich alte und grosse Welt zu denken, und noch viel weniger zu übersehen, und kan doch schon an den wenigen Werken Gottes, die man siehet, Gottes ewige Kraft und Gottheit sehen Röm. 1, 20. Die Himmel erzählen auch demjenigen, der kein Sternseher ist, die Herrlichkeit Gottes Ps. 19, 1. GOtt hat den Hiob, der aus dem Wetter mit ihm redete, auf keine unendliche Welt, sondern auf gewisse Gattungen der Geschöpfe und Bewegungen in der Welt, die den Menschen bekannt sind, gewiesen, und dis war genug, ihn von der Majestät Gottes zu belehren. Die Schöpfung eines einigen Stäubleins aus Nichts, beweiset schon die Allmacht Gottes, und die Ordnung, die aus den wenigen Geschöpfen, die wir sehen, herausleuchtet, beweiset, daß GOtt ein GOtt der Ordnung und also ein gerechter GOtt sey, und die Güte, welche er den Bewohnern der Erde erzeigt, ist bey seiner unendlichen Hoheit und ihrer nichtigen Schnödigkeit und Unwürdigkeit so groß, daß sie eine unermeßliche Güte genannt werden kann. Ueberhaupt kann sich die Sonne schon in einem kleinen Wasser ganz spiegeln. Sie hat kein unendlich grosses Meer dazu nöthig. Man muß die Werke Gottes nicht nur optisch, sondern auch perspectivisch, nemlich mit Einrechnung des unendlichen Abstandes zwischen GOtt und den Geschöpfen ansehen.

Will jemand Regeln erdenken, nach welchen GOtt die Welt gemacht haben soll: so sage er auch, warum GOtt die Erde nicht grösser gemacht habe, damit

mit mehr Menschen darauf Raum haben? Zu was für einem Ende ist der Ocean so groß? Wem ginge etwas ab, wenn noch ein Theil des Oceans Erde wäre? Warum sind so grosse Wüsteneyen auf der Erde? Warum schüttet GOtt das Regenwasser auch in die Ströme, die dessen nicht bedürfen? Warum wimmelts im Meer von Fischen ohne Zahl, da man doch die wenigste sehen, fangen und geniessen kann? Warum läßt er auf Bergen, in Winkeln, in Gebüschen, in Einöden, wohin weder das Aug noch der Fuß eines Menschen dringt, künstlich gebildete Blumen und Kräuter wachsen? Wer kann aus der Beschaffenheit der Natur beweisen, daß diese Dinge so seyn müßen? Solcher Fragen kann man noch viele machen, um die Menschen zu überzeugen, daß sie nicht einmal von dem Bau der Erde Rechenschaft geben können, und also noch vielweniger tüchtig seyen zu sagen, was GOtt bey der Einrichtung der ganzen Welt geziemt habe oder nicht.

Endlich glaube man, daß die Sternseher mit ihren schärfsten Augen und besten Seh-Röhren den schönsten Theil der Welt noch nicht gesehen haben. Wo ist das Paradies, der dritte Himmel, der Tempel, in den Christus eingegangen, der Berg Zion, das neue Jerusalem, welches am Ende der Tage herabfahren wird? Dieses alles macht den verborgenen und herrlichsten Theil der Welt aus. Denn das diese Dinge wirklich seyn, beweiset alles, was davon in der Heil. Schrift gesagt wird. Wohin die Seele des Schächers mit Christo gekommen, wo Paulus unaussprechliche Worte gehört hat, wo Christus als Priester eingegangen, wo Johannes das Lamm Gottes

tes mit 144000den gesehen hat, und was Johannes nach seiner Länge, Breite, Höhe und ganzer Aussicht beschreibt, das ist wirklich. Und warum sollte es uns unglaublich seyn, daß GOtt, der die sichtbaren Theile der Welt mit einem mannigfaltigen Schmuck geziert hat, auch einen Theil derselben, der uns jetzt unsichtbar ist, gemacht habe, welcher noch herrlicher und prächtiger ist, wo die Ruhestäte der Müden, das Vaterland der Frommen, und der Versammlungs-Ort aller Heiligen ist, und wo er sich selbst nicht mehr so sparsam wie hier, sondern nach dem ganzen Drang seiner Liebe (daß ich so rede) und nach der ganzen Fähigkeit der geliebten Geschöpfe unmittelbar und ohne Aufhören und ohne kümmerliche Einschrenkung offenbaret und zu geniessen gibt. Wahrlich es gibt einen solchen Theil der Welt, und da gibt es das helleste und reineste Licht, da sind die mächtigsten Kräfte, da ist die herrlichste Pracht, da ist die lieblichste Wonne, da sind gleichsam die unmittelbare Meisterstücke der Gottheit, wie denn von der himmlischen Hütte gesagt wird, daß GOtt und kein Mensch sie aufgerichtet habe, und von dem neuen Jerusalem, daß der Schöpfer aber auch der Baumeister desselben, GOtt sey. Ein sterblicher Mensch hat durch den Geist des Glaubens, den er durch die Wiedergeburt erlangt hat, eine geheime Verbindung und Gemeinschaft mit diesen edlen Dingen: er schmeckt auch durch das Wort Gottes und die Heiligen Sacramenten die Kräfte dieser an sich schon gegenwärtigen aber für ihn noch zukünftigen Welt. Sollte er sie aber sehen; so müßte er wie Paulus und Johannes entzückt oder im Geist seyn. Doch er wird sie sehen, wenn

er

den sterblichen Leib abgelegt hat. Sein Geist wird sie alsdann sehen, er wird selber in eine dieser Regionen versezt werden, und da neue Erfahrungen, unaussprechliche Empfindungen bekommen. Endlich wird GOtt eine neue Haushaltung anfangen. Ein Feuer, das GOtt bisher in seinen Schätzen aufgespart hat, wird nicht nur die Erde, sondern auch den Himmel, der schön, aber für GOtt noch nicht schön genug ist, verzehren. Aber das Erbe der Heiligen, das im Himmel aufbehalten wird, wird nicht verzehrt werden. Die himmlischen Dinge, welche die reichen Güter des Hauses Gottes sind, werden bleiben. Alsdann wird GOtt einen neuen Himmel und eine neue Erde und alles neu machen. Alsdann wird die Heilige Stadt, das neue Jerusalem, von GOtt herab fahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne, und eine Hütte Gottes bey den Menschen seyn. Wer will, lese seine Beschreibung Off. J. 21. und 22. und sage alsdann, ob dieses alles, und was noch sonst von dieser Art in der Bibel steht, nicht viel schöner und herrlicher sey, als alles, was die Weltweisen den Augen der Sterblichen auf der Erde und an dem Himmel zeigen.

(Das übrige im nächsten Stück.)

IV.

IV.

Aus des Hrn. Jacques François de Luc Observations sur les savans incrédules &c. (Geneve 1762.) S. 416. u. f.

Die Ungläubigen fügen den besondern Einwürfen, welche sie gegen die heilige Schrift machen, noch einen allgemeinen bey, und dieser besteht darin, daß ihnen, ihrem Vorgeben nach, der Glaube so schwer wird. „Wir „bemühen uns, sagen sie, uns von der Göttlich„keit der christlichen Religion zu überzeugen; aber „es ist vergeblich; GOtt, dessen Güte unendlich „ist, wird uns wegen dieser Beschaffenheit unsers Verstandes nicht zur Verantwortung zie„hen.

Der Apostel Jacobus ist diesem Einwurfe schon zuvor gekommen, da er im 4. Cap. seines Briefes sagt: „Ihr bittet und empfangt „es nicht, darum weil ihr nicht recht bittet. — „Die Freundschaft der Welt ist eine Feindschaft „Gottes — GOtt widerstrht den Hoffärtigen, „den Niedrigen aber gibt er Gnade. — Na„het euch zu Gott, so wird er sich zu euch na„hen. — Erniedrigt euch vor dem Herrn, so „wird er euch erhöhen. Solche Gesinnungen muß man annehmen, wenn man das kostbare Geschenk des Glaubens erlangen will; und man erlangt es dadurch unfehlbar.

Wir wollen die Erfahrung hierüber hören; sie redet auf eine sehr nachdrückliche Art

durch den Mund eines der größten französischen Poeten, dessen Genie und Talente von den ungläubigen Gelehrten gewiß nicht übertroffen werden; er war auf eben demselben Wege gewesen, aber er hat seinen Fehler edelmüthig erkannt. Ich meyne den Herrn Rousseau. Nachdem derselbe die glückseligen Wirkungen der Demuth und des Gebeths erkannt hatte, so ermahnt er die Ungläubigen, seinem Exempel zu folgen. Die Verse, worin er dieses thut, sind eines wahren christlichen Philosophen würdig.

Nahet euch in Demuth
Dem Heiligthum der Wahrheit.
Dieser Schatz ist das Ziel eurer Hoffnung.
Aber glaubt mir, die glückliche Eroberung
desselben
Ist nicht die Frucht einer stolzen Arbeit,
Noch eines hochmüthigen und zänkischen
Wissens.
Um diesen anbethenswürdigen Schatz zu
finden,
Der von der wahren Glückseligkeit unzertrennlich ist,
Muß man sich einer Vorschrift unterwerfen,
und damit den Anfang machen,
Daß man die ungelehrigen Regungen unsers
Herzens
Bezwingt, bändigt und ausrottet;
Daß man die eitlen Grübeleyen, entfernt,
Zu welchen aus der gebietherische Reiz
Unserer thörichten Neugier hinreißt;

Daß

Daß man endlich die verderblichen Lockspeisen fliehet,
Die Freundschaft und der Umgang der Profanen,
Alle die süßen Bande, die die Tugend haßt,
Die das Herz bezaubern und den Geist vergiften.
Haben einmal Eifer und Gebeth
Euch die Schranken eröfnet,
So zweifelt nicht, die himmlische Wahrheit
Wird bald ihr Licht über euch ausbreiten.

Wenn die ungläubigen Gelehrten die Gesinnungen annähmen, welche in dieser wahrhaftig christlichen Einladung ausgedruckt sind, und so die Lehren und Gebothe des Evangelii studirten; alsdann würden sie durch dieses göttliche Licht erleuchtet, mit dem Psalmisten aus der Fülle ihres Herzens ausrufen:

Das Gesetz des HErrn ist vollkommen und erquickt die Seele!
Der Eingang seines Wortes erleuchtet und macht die Einfältigen verständig.

Sie würden vornämlich von unserm göttlichen Erlöser lernen **demüthigen Herzens zu seyn.**

Diese erhabene Kenntniß, die den Weisesten unter den Heyden verborgen war, würde sie die verderblichen Wirkungen und die traurigen Folgen des Hochmuths einsehn lehren. Diejenigen ungläubigen Gelehrten, die von diesen wichtigen Wahrheiten sich nicht überzeugen wollen, werden ohne Zweifel fortfahren, diese Demuth als eine Niederträchtigkeit anzusehn; aber die-

jenigen, die so glücklich sind, das wahrhaftig Tröstliche derselben zu empfinden, werden vorzüglich geschickt seyn, auch andre Ungläubige, die es nicht mit Vorsatz sind, der Heerde unsers göttlichen Hirten zuzuführen; eine gedoppelte Glückseligkeit für sie!

Die Wissenschaften, wodurch sie vorher verführt wurden, weil sie die gehörige Vorsicht dabey unterlassen hatten, werden ihnen alsdann nützliche Dienste leisten, um den Sieg der Offenbarung über alle Ungeheuer, welche der Unglaube und der Aberglaube erzeugt haben, zu befördern.

Sie werden das unanständige Hohngelächter verabscheuen, welches die Feinde der Religion und der Tugend verräth; Leute, denen nichts ehrwürdig ist, und deren unseliges Talent nicht anders, als durch das Verderbniß des Herzens sein Glück macht. Von der tiefsten Verehrung für die Religion durchdrungen, werden sie jenes boshafte und verhaßte Lachen abschaffen, um diejenigen, die sich dasselbe unglücklicher Weise angewöhnt haben, zum Ernst oder zum Schweigen zu bringen.

Zu ändernde Druchfehler:

S. 3. in der Note Z. 2. ist das Wort: so, auszustreichen, und dagegen Z. 4 zu lesen: so wohl als nachher ꝛc.

S. 45. Z. 10. l. da er aus dem Wetter ꝛc.

Fr. Leppien,
Buchbinder
in
ROSTOCK
bey der Marien-Kirche.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1030827877/phys_0071
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1030827877/phys_0072
DFG

laubensartikel ist, daß die
on welchen die Geschichte
orden, geschrieben haben,
. Geist?
) allerdings nöthig, so lang
isten seyn, und auch Ehr-
Wort haben wollen, ganz
), und in dieser Erzehlung
ichte anerkennen, sondern
dessen, was dem HErrn
esichte so gezeigt wor-
kommen sey, als wann
vorgienge: so daß er
in der Wüsten befun-
Geiste sich ins Para-
; so daß die Versuchun-
nichts anders, als in
gefährlicher Gedanken
ie in der Seele JEsu
uch immer muthig von
rden seyn. Oder: GOtt
llhier sein vielgeliebter
Einsamkeit gewichen
l einmal fürbilden soll-
, der den Menschen so
get hatte, dessen Werk
te, der aber auch mit
vider stellen würde, so
JEsus, der in allem ver-
leich wie wir, doch oh-
n er lang durch Fasten

und

the scale towards document
Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No. 520
Patch Reference numbers on UT1
C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11
10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9
Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1030827877/phys_0073
DFG